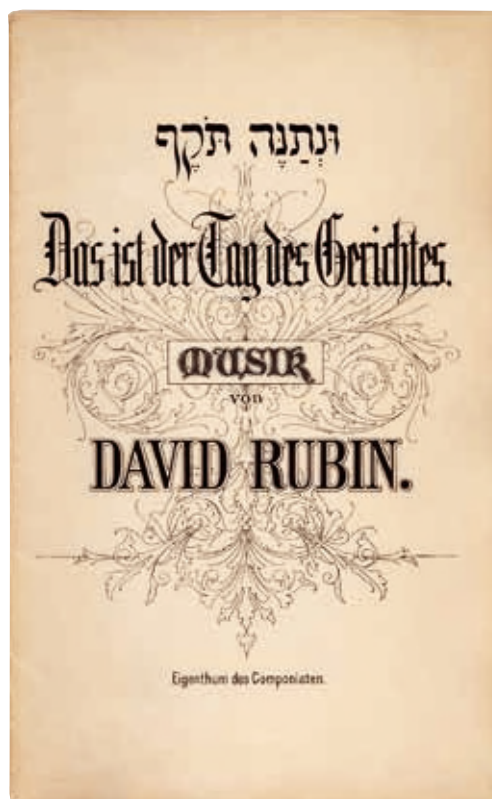


Im Juni 2012 konnte die Universitätsbibliothek Augsburg in einer feierlichen Veranstaltung die Sammlung von Robert Singer aus Wien zur Musik in der Synagoge übernehmen. Sie ergänzt die vorhandene Sondersammlung zu dieser Musiktradition (Sammlung Marcel Lorand) um rund 20.000 Seiten Notendrucke, ca. 2.000 Seiten Originalhandschriften (teilweise Unikate) sowie rund 500 Tonträger (Schallplatten, CDs, Tonkassetten) einschließlich vieler privater Mitschnitte. Die Notendrucke der Sammlung Singer erschienen von Anfang des 20. Jahrhunderts bis in die Siebziger Jahre. Damit schließen sie zeitlich an die Sammlung Lorand an.

David Rubin: *Das ist der Tag des Gerichtes, o. O., o. J. (Selbstverlag, um 1920);*
Leo Katschmaroff: *Schiré bés Jausef, Wien 1911 (rechts)*

Robert Singer wurde 1955 als Sohn eines Textilfabrikanten, der auch ein chassidischer Rabbiner war, in Budapest geboren. Sein Vater musizierte mit den Kantorenfreunden in der elterlichen Wohnung. Robert Singer selbst lebt seit 1965 in Wien. Er ließ sich neben seinem bürgerlichen Beruf auch selbst zum Kantor ausbilden. Seit 1974 übt er das Amt aus – auch international.

Durch die Berichterstattung über die Sondersammlung Lorand, deren Katalog die UB Augsburg 2009 publiziert hatte, stieß Robert Singer bei Recherchen auf die Universitätsbibliothek Augsburg. Denn Lorand war im Budapest seines Vaters Kantor gewesen. So kam es zu einem ersten Besuch. Bestandslisten wurden angefertigt und dann ein Kaufvertrag aufgesetzt. Das Material gelangte 2010/2011 in drei Tranchen nach Augsburg.



Lebendige Musiktradition im Ostjudentum

Die Übergabeveranstaltung am 25. Juni war mit 200 Zuhörern sehr gut besucht. Nach der Begrüßung durch die Präsidentin der Universität, den Bibliotheksleiter und das Jüdische Kulturmuseum Augsburg-Schwaben stellte Kantor Singer lebhaft und humorvoll dar, wie seine Sammlung entstand. Er erzählte von einer „kantoralen Viererbande“ in Budapest, von leidenschaftlichen Debatten zwischen Orthodoxie und Reformjudentum und von der Bedeutung des Gesangs in ihrem Alltag in Budapest: „Mein Vater unterhielt hier seinen kantoralen Salon: Die zwei orthodoxen Oberkantoren und die zwei neologisch-liberalen Oberkantoren von Budapest – die in der Öffentlichkeit natürlich kein Wort miteinander wechselten –, kamen jeden Sonntag zu Rabbi Singer, um mit ihm und gemeinsam zu singen, zu komponieren und die gegenseitigen Repertoires auszutauschen. Das durfte natürlich kein Außenstehender wissen!“

Singers Vater konnte Hunderte von Melodien in vielen Varianten auswendig. Die Begründung dafür ergibt sich aus dem religiös geprägten Leben im Ostjudentum. Robert Singer erklärte es so: „Im Alltagsleben der Chassidim – und mein Vater entstammte einer chassidischen Familie aus Sat-

Damals wurde immer gesungen ...

Eine Sondersammlung zur synagogalen Musik für die Universitätsbibliothek Augsburg

Von Ulrich Hohoff



mar im ehemals ungarischen Siebenbürgen – wurde den ganzen Tag gesungen.

Der Tagesablauf der Chasidim war ebenso konsequent wie durchgestylt (wie man heute sagen würde): Sehr früh, um 5 Uhr, stand man auf und ging in die Mikwa, ins rituelle Bad. Und schon hier wurde gesungen: zwischen den Untertauchgängen. Dann begann der Morgengottesdienst mit Gesang. Danach ging es ab in die Talmudschule; auch hier wurde neben dem Schärfen des Intellekts vor allem das Singen gepflegt. Am späten Nachmittag bzw. frühen Abend wurde das Nachmittags- und Abendgebet mit den entsprechenden Gesängen abgehalten.

An jedem Freitagabend und Schabbat sowie an allen Feiertagen wurde in der Synagoge und auch noch zu Hause gesungen.

Mit einem Wort: In jeder Lebenslage, zu jeder Tagesstunde, jeden Tag, im ganzen Jahr und das über 18 Jahre hindurch wurde nur gesungen. Und niemals die gleichen Melodien, denn das wäre ja langweilig gewesen, nein: Immer neue und noch neuere Melodien und dann Abwandlungen von den Melodien und dann wiederum Abwandlungen der Abwandlungen dieser Melodien. Für jedes der Hunderte an Gebeten und religiösen Lie-



dern kannte Kantor Singer mindestens 5 bis 10 Versionen. Und bis ins hohe Alter erfand er neue Versionen, um auch so sein Gedächtnis frisch zu erhalten und zu trainieren. Und so wurden an diesen konspirativen Sonntagen neue Melodien und Versionen von Melodien erfunden, geprobt, verfeinert und als dann alle mit der abgerundeten Version zufrieden waren, schrieb sie Oberkantor Lorand in Windeseile auf Notenblättern auf.“

Marcel Lorands erste Langspielplatte von 1961 stand am Beginn der einmaligen Sammlung von Robert Singer. Die Tonträger enthalten viele Aufnahmen aus jüdischen Gemeinden sowie solche, die nur über kleine Labels in der Region vertrieben wurden. Singer war selbst Jahrzehnte lang aktiv und schnitt am Schabbat Musik mit. „Das war natürlich verboten“, sagte er im Interview mit der „Jüdischen Allgemeinen“ (28.6.2012). Wenn er die Aufnahmen den Kantoren zeigte, waren diese zunächst entsetzt. „Aber dann hat jeder von ihnen gesagt: Lass hören.“

Chance für die synagogale Musik heute

Günther Grünsteudel ist der zuständige Fachreferent für die neue Sondersammlung. Er steuerte zur Übergabeveranstaltung eine Einführung in die Geschichte des Synagogengesangs bei. Anschließend konnten die Zuhörer sich von der Stimmgewalt der Gäste überzeugen. Der Wiener Oberrabbiner Prof. Chaim Paul Eisenberg und Robert Singer trugen, begleitet durch Rami Langer an der Orgel, Beispiele aus dem bis in die dreißiger Jahre florierenden „Netzwerk europäischer Synagogemusik“ vor, darunter ein Gebet für den Frieden, ein Gebet für den Tempel in Israel und ein Kaddisch. Diese lebendige Musiktradition ist durch die nationalsozialistische Diktatur nahezu vollständig ausgelöscht worden. Es seien „zehntausende Kantoren umgebracht worden“, berichtete Singer, und „die ganz wenigen, die überlebten, kehrten Europa den Rücken.“ Heute gibt es nur einige wenige neue Synagogalchöre.

Die Universitätsbibliothek Augsburg verfügt mit den beiden Sondersammlungen Lorand und Singer inzwischen über einen Bestand an jüdisch-liturgischer Musik, der in Europa ohne Gegenstück ist. Vergleichbare Schätze finden sich nur in Jerusalem und in New York. Damit steht nun ein riesiges Reservoir für die künftige Forschung wie für die musikalische Praxis des Synagogengesangs bereit. Es ist bereits im Katalog der UB erschlossen. Um es noch besser bekannt zu machen, sind u. a. digitale Reproduktionen sowie Kontakte mit Kantoren und Chören vorgesehen.



DER AUTOR
Dr. Ulrich Hohoff ist
Leiter der Uni-
versitätsbibliothek
Augsburg.

Der Wiener Kantor
und Sammler
Robert Singer